

JAHRBUCH DER STADT LINZ

1 9 4 9

150
—
V 13

LINZ 1950

Herausgegeben von der Stadt Linz · Städtische Sammlungen

INHALT

	Seite
Geleitwort	5
Im Spiegel des Rathauses: Neues Bauen — Aus der Chronik — Theater und Schrifttumspflege — Konzertleben — Neue Galerie — Kunstschule — Volkshochschule — Zehn Jahre Stadtbücherei	7
Herbert Lange:	
Der Brunnen vor der Arbeiterkammer	54
Friedrich Schättlinger:	
Der Linzer Personenbahnhof	58
Otto Constantini:	
Die bauliche Entwicklung der Stadt Linz im 20. Jahrhundert . .	65
Otto Jungmair:	
Aus der geistigen Bewegung der Romantik in Linz und Ober- österreich	87
Eduard Straßmayr:	
Gasteiner Reisen des Linzer Oberstadtkämmerers Karl Edlen von Pflügl in der Biedermeierzeit	104
Otfried Kastner:	
Johann Baptist Reiter	113
Justus Schmidt:	
Künstlerleben	128
Gerhard Salomon †:	
Der oberösterreichische Mappenarchivar Alois Johann Baptist Souvent	136
Franz Pfeffer:	
Emanuel Schikaneder und Linz	141

	Seite
Ernst Neweklowsky:	
Die Linzer Schiffsmeisterzunft	149
Alfred Marks:	
Das Handwerk der Linzer Leinenweber im 16. Jahrhundert und seine Stellung im Landesverband	179
Otto Wutzel:	
Der Prokuratorenstand zu Linz im 16. Jahrhundert	198
Georg Grill:	
Supralibros auf Handschriften des Stadtarchives Linz	219
Franz Stroh:	
Der Steckkalender eines Linzer Ratsbürgers von 1594	226
Alfred Hoffmann:	
Die Vermögenslage und soziale Schichtung der Linzer Bürger- schaft am Ausgange des Mittelalters	233
Franz Juraschek:	
Linz im 8. Jahrhundert	265
Hertha Ladenbauer-Orel:	
Ein bairisches Gräberfeld in Linz-Zizlau. Vorbericht über die Grabung	281
Wilhelm Jenny:	
Neues zum römischen und frühmittelalterlichen Linz. Nachtrag zur Martinskirche	288
Arthur Fischer-Colbrie:	
Heimkehr in die Altstadt	299
Franz Brosch:	
Flurnamen sprechen	306
Hans Commenda:	
Das Spielgut der Linzer Kinder	341

AUS DER GEISTIGEN BEWEGUNG DER ROMANTIK IN LINZ UND OBERÖSTERREICH.

(Zu Anton von Spauns 100. Todestag, 26. Juni 1949).

Der geistige Entwicklungsgang der Völker entfaltet sich nicht in naturgesetzlich-organischem Wachstum, sondern im Pendelgang der Extreme, die einander ablösen. Neue Erkenntnisse und Kulturrichtungen verdrängen und verdunkeln Lebensgefühl und Leistung vergangener Kulturepochen, die gleichwohl an der Gegenwart mitgebaut haben, und die Nachwelt, befangen in dem geistigen Gefängnis ihrer Denkrichtung, versteht sie nicht mehr, ja verneint und verlacht sie.

Während aber wohl in der Geschichte der Wissenschaft alte Theorien und Hypothesen sehr rasch vor den neuen Erkenntnissen verblassen und durch die Ergebnisse der Forschung überholt, verbraucht sind, bleiben die philosophische Geisteshaltung und die kulturellen und künstlerischen Leistungen im Wellengang der geistigen Entwicklung als Bausteine und fortwirkende Kulturmacht im Leben der Völker bestehen.

So ist auch dem herrschenden Zeitgeist und dem praktischen Lebensgefühl der Moderne vielfach das Organ verlorengegangen, inmitten der drängenden materiellen Nöte der sozialen Gesellschaftsentwicklung, der nur die Tagesinteressen befriedigenden Politik und bei dem Vorherrschen des kritischen, nur verstandesmäßigen Urteils, heute die große Erneuerungsbewegung der Romantik zu verstehen und nach Gebühr zu werten, die den Heutigen vielfach als eine geringschätzig zu belächelnde, lebensferne Epoche der Träumerei und Schwärmerei erscheint.

Als Schillers „Ästhetische Briefe“, Wilhelm von Humboldts Schriften und Goethes Dichtungen die „schönen Seelen“ vereinten und nach den Enttäuschungen der äußeren politischen Kämpfe im Reich die „Tugendbünde“ entstanden, die den inneren Weg zur

Vertiefung in die Wunderwelt der Kunst und Dichtung der Antike und des Mittelalters wiesen, da gründete in Oberösterreich der spätere landständische Syndikus Anton Ritter von Spaun¹⁾ einen satzungslosen „literarischen Verband“, in dem er seine zum Großteil aus der Kremsmünsterer und Linzer Studienzeit stammenden Freunde unter dem Leitgedanken „Bessere Zeiten durch bessere Menschen“ sammelte. Die von seinem Bruder Josef von Spaun stammende „Familiengeschichte des Hauses Spaun“ berichtet hierüber: „Anton erglühete für diese Ideen, wenn er sich für diese in Wort und Schrift aussprach voll Begeisterung. Seine Worte, in Verbindung mit seinem Wesen wirkten bezaubernd auf die jungen Freunde, die ihn nicht nur auf das innigste liebten, sondern förmlich verehrten und ihn als ihren Meister erkannten. Unzählige Briefe Antons aus jener Zeit würden verdienen fortzuleben und fortzuwirken.“ Leider ist uns mit Ausnahme weniger Reste im Besitze der Nachkommen Spauns und im Stiftsarchiv von St. Florian hievon nichts erhalten geblieben. Als einzige äußere Frucht jener Zeit verblieben uns nur die in den Jahren 1817 und 1818 erschienenen zwei Bände: „Beiträge zur Bildung für Jünglinge“ (Jasper, Wien), welche Arbeiten von Spaun und seinen Linzer Freunden Kreil, Ottenwalt, Kenner und dem in Steyr geborenen Dichter Mayrhofer enthalten. Das Werkchen, das eine Weimarer Zeitung als „Zeichen einer Morgenröte in Österreich“ begrüßte, verfiel der Metternichschen Zensur und Spaun und seine Freunde wurden strengstens verwahrt und überwacht. Der Tugendbund mußte trotz wärmster Fürsprache des damaligen Kanzleidirektors und späteren Prälaten von St. Florian, Michael Arneth, dessen Bruder, der spätere Historiker Josef von Arneth, dem Jugendbunde angehörte, und anderer hoher Gönner Spauns, wie die des St. Pöltener Bischofs Dankesreither, aufgelöst werden. Die „Beiträge“ wurden eingezogen. Das einzige erhaltene Stück, das auch zur Abfassung dieser Arbeit vorlag, ist das Zensorexemplar der ehemaligen k. k. Hofbibliothek, das in der Nationalbibliothek in Wien verwahrt wird. Zu den schönsten Dokumenten der Romantik gehören die Briefe der Romantiker. Nach dem Verbot der „Beiträge“ und des Verbandes finden wir den Niederschlag der romantischen Gesinnung dieses Freundeskreises im Briefwechsel Anton von Spauns mit seinen Freunden, mit denen er weiterhin den sich immer noch ausdehnenden geistigen Bund zusammenhielt.

Als der aus der Aufklärungszeit kommende Florianer Chorcherr Franz Kurz, der Spauns geistigen Werdegang in seinen Studienjahren während der Ferienaufenthalte in St. Florian vielfach beeinflusste und sein geschichtliches Interesse wachrief, zur Gründung eines oberösterreichischen Geschichtsvereines anregte, erweiterte Spaun diese Anregung durch seinen Aufruf zur Gründung des Oberösterreichischen Musealvereines, der der Mittelpunkt der volkskulturellen Heimatpflege werden sollte. Auch in diesem Aufruf zeigt er sich als echter Romantiker, der die systematische kritische Forschungsarbeit, durch die Franz Kurz neben seinen Stiftsbrüdern Chmel, Stülz und Gaisberger zum Begründer planmäßiger Geschichtsforschung wurde, auf die „Erforschung des inneren Gemütslebens“ unseres Volkes, also zu einer Kulturgeschichte der Heimat auszuweiten sucht.

Das Wirken Spauns wurde anlässlich des hundertjährigen Gründungsfestes des Oberösterreichischen Landesmuseums, dessen Gründer er war, fast hundertjähriger Vergessenheit, in die ihn die liberalistische Zeit versinken ließ, entrissen und in Veröffentlichungen des Musealjahrbuches 1933 und der Presse als Begründer der oberösterreichischen Volks- und Heimatkunde, als erster Bahnbrecher öffentlicher Kunstpflege, als Vorläufer staatlicher Denkmalpflege in Oberösterreich und in seinen politischen und literarischen Arbeiten eingehend gewürdigt.²⁾

Der jugendliche Freundschaftsbund Anton von Spauns blieb bis in die Reifejahre seiner Mitglieder bestehen und erweiterte sich zu großen musischen Freundschaftskreisen, die untereinander in enger Verbindung blieben und, von Schuberts und Schwind's künstlerischen Genien beschwingt, zu den Trägern der österreichischen Romantik wurden.

Zum jungen Freundeskreis Spauns zählten neben den Brüdern Anton von Spaun, Josef und Max, folgende Teilnehmer: Sein nachmaliger Schwager Anton Ottenwalt, Fiskalamtsadjunkt in Linz, Lyriker; das von ihm verfaßte „Wiegenlied“ hat Schubert vertont.

Der Steyrer Dichter Johann Mayrhofer (geb. 8. November 1787), der mehrere Jahre in Wien (1818 bis 1821) mit Schubert die Wohnung teilte und von dem neben 46 Gedichten die Operntexte „Die beiden Freunde von Salamanca“ und „Andrast“ von diesem vertont wurden. Er starb als amtlicher Bücherzensor des Metternichschen Systems in Wien am 25. Februar 1836 den Freitod. Ernst Freiherr

von Feuchtersleben,³⁾ der dem Wiener Freundeskreis angehörte, nach der Revolution 1848 Unterstaatssekretär des neuen Unterrichtsministeriums, hat 1843 Mayerhofers Nachlaß und Biographie herausgegeben.

Josef Kenner (geb. 1794) besuchte 1811 die Hochschule in Wien, 1816 trat er in Linz in den Staatsdienst, 1848 und 1849 war er geschäftsführender Magistratsrat des Linzer Magistrates und stand Anton von Spaun bei dessen politischer Reformtätigkeit treu zur Seite. Er war erster Sekretär des von Spaun gegründeten oberösterreichischen Landesmuseums und beteiligte sich als talentierter Zeichner an Spauns kunsttopographischen Aufnahmen und Sammlungen. Einige seiner Gedichte, darunter „Der Liedler“ wurden von Schubert in Musik gesetzt. Als Bezirkshauptmann von Freistadt (1850) und von Bad Ischl (1854) veranlaßte er die Restaurierung der gefährdeten gotischen Schnitzaltäre von Kefermarkt und Sankt Wolfgang. Sein Sohn, Friedrich von Kenner, war als Nachfolger Josef von Arneths Direktor des Wiener Münz- und Antikenkabinetts, Altertumsforscher und Maler.

Franz von Schober (1798 bis 1882), in Malmö in Schweden geboren, kam schon als Kind mit seiner Mutter, einer Österreicherin, nach Wien und besuchte das Gymnasium in Kremsmünster. Er war einer der gesellschaftlichen Mittelpunkte des Schubert-Schwind-Kreises in Wien und, als gut situiert, einer der treuesten Förderer dieser beiden Künstlerfreunde. Noch 1843 vermittelte er als Legationsrat des Großherzogs von Sachsen-Weimar Schwind den Auftrag für die Wartburg-Fresken. Schubert wohnte längere Zeit unentgeltlich bei ihm und vertonte seinen Operntext „Alfons und Estrella“. Schober war ein Neffe des Bischofs Dankesreiter, der sich bei Auflösung des Jugendbundes vermittelnd für diesen einsetzte und auf dessen Schloß Ochsenburg bei St. Pölten auch wiederholt „Schubertiaden“ stattfanden. Schobers „Gedichte“ erschienen 1842 bei Cotta, Stuttgart.

Josef Arneth (12. August 1791 bis 21. Oktober 1863), Brauersohn aus Leopoldschlag im Mühlviertel, wie Theodor Körner Mitglied einer Freischar während der Freiheitskriege 1813 bis 1814. Er studierte in Linz und wurde 1840 Direktor des k. k. Münz- und Antikenkabinetts. Verfasser der „Geschichten des Kaisertums Österreich“. Im Jahre 1817 vermählte er sich mit der Burgschau-

spielerin Antonia Adamberger, der früheren Braut Theodor Körners. 1861 wurde ihm der Adel verliehen. Sein Amtsnachfolger Friedrich von Kenner veröffentlichte (Wien 1864) seine Biographie. Das Ehepaar Arneth hielt sich in den Sommermonaten fast ständig in Leopoldschlag, in Tillysburg und im Stift St. Florian auf. Arneths Bruder, Michael Arneth, der dem Jugendbund ebenfalls nahestand, war 1814 Kanzleidirektor, 1818 Stiftsdechant, 1823 Propst von St. Florian. Arneths Sohn, Alfred von Arneth,⁴⁾ (1818 bis 1894) nach Chmel Direktor des Staatsarchives in Wien, verfaßte die „Geschichte des Grafen Guido von Starhemberg“, die „Geschichte des Prinzen Eugen von Savoyen“ und eine „Geschichte der Kaiserin Maria Theresia“. Seine zweibändige Selbstbiographie „Aus meinem Leben“, eines der sonnigsten österreichischen Memoirenwerke, ist auch ein treuer Spiegel der Vormärz- und Revolutionszeit und des damaligen geistigen und gesellschaftlichen Lebens von Oberösterreich.

Neben diesen zählten zum ersten Jugendfreundeskreis der spätere Kreishauptmann von Linz, Kreil; der Vetter Spauns Schwinghaimb, dessen Klassenkamerad Josef von Pflügl, Teilnehmer an den Freiheitskriegen, später bedeutender Festungsbauer Österreichs und General, Albert Stadler, der erste Sekretär des neu gegründeten Musikvereines von Linz und dessen Klassenkamerad Franz von Schlechta, der als Kritiker in Wien Schuberts Schaffen förderte. Ihr Mitschüler, Anton Holzapfel, war ein Freund von Schuberts Bruder Karl, der ihn mit dem Tondichter in Linz besuchte. Zu den Jugendfreunden zählte auch der Maler Moritz von Schwind (geb. 21. Jänner 1804), dessen Eltern schon mit der Familie Spaun befreundet waren und der seine Studienfreunde, die Dichter Ed. v. Bauernfeld und Nikolaus Lenau, dem Freundschaftskreise anschloß.

Josef von Spaun,⁵⁾ der Erstgeborene der Familie, geboren am 11. November 1788 in Linz, studierte in Wien die Rechte und trat 1809 in den Staatsdienst beim Kreisamte in Linz ein. Seit 1826 war er wieder mit kurzer Unterbrechung durch eine Versetzung nach Lemberg bei der Lottokollektion Wien tätig, deren Direktor er wurde. Anlässlich seiner Pensionierung 1859 wurde er zum Hofrat befördert und in den Freiherrnstand erhoben. Seinen Ruhestand verlebte er in Linz und Traunkirchen und starb am 26. November 1865 in Linz. Josef von Spaun ist der Verfasser der Familien-

geschichte des Hauses Spaun, die in wenigen Niederschriften von seinen Nachkommen verwahrt wird und aus der bisher nur einzelne Sonderkapitel im Druck der Öffentlichkeit zugänglich wurden. Er war in Wien neben den Freunden Mayrhofer, Kenner, Albert Stadler und Holzapfel Konviktskollege des jungen Schubert, dessen musikalisches Genie er entdeckte und bis zum frühen Tode des Tondichters nachhaltig förderte. Da Josef von Spaun schon aus dem Elternhaus eine sorgfältige musikalische Bildung mitgebracht hatte, war er im Wiener Konvikt bereits zum jugendlichen „Direktor“ des Konviktsorchesters aufgestiegen, als im November 1808 der junge Schullehrerssohn von Lichtenthal, Franz Schubert, in das Konvikt eintrat.

Durch die Brüder Spaun lernte Schubert auch den Dichter Johann Mayrhofer, Franz von Schober, Moritz von Schwind und dessen einstige Mitschüler, die Dichter Eduard von Bauernfeld und Nikolaus Lenau kennen, die seine treuesten Freunde wurden. Spaun und Schober vermittelten ihm auch die Freundschaft mit dem vielgerühmten, damals auf der Höhe seines Ruhmes stehenden Wiener Opernsänger, des in Steyr geborenen Johann Michael Vogl, eines ehemaligen Kremsmünsterer Studenten, der nun als sein bedeutendster Interpret bei den „Schubertiaden“ in Wien und in Oberösterreich seine Lieder zum endgültigen Sieg in der breiten Öffentlichkeit führte.

In Linz erklangen Schuberts Lieder zum erstenmal, wie Anton von Spaun an seinen Bruder berichtet, am 14. Juli 1816, da der Sänger Lugo — während der napoleonischen Feldzüge Leutnant des Freischärlers Josef Arneth und durch diesen im Spaunschen Kreis in Linz eingeführt — Lieder des Wiener Freundes, u. a. den von Josef Kenner gedichteten „Liedler“ sang.

Schubert selbst weilte in den Folgejahren wiederholt in Oberösterreich.⁶⁾ Das erstemal kam er im Jahre 1819 über Einladung Spauns nach Linz und wohnte in seinem Hause und bei dessen Schwager Ottenwalt, dem er das von ihm gedichtete „Wiegenlied“ vorsang. Anschließend war er bei seinem Interpreten Vogl in Steyr, wo er beim Eisenhändler Josef von Koller und bei Dr. Albert Schellmann einquartiert war. Außerdem sind Besuche Schuberts in Linz und in Oberösterreich in den Jahren 1823, 1825 und 1826 nachgewiesen, wobei er seine Besuche in immer kürzeren Pausen wiederholte. Während er 1819 nur einmal in Linz weilte,

wiederholte sich sein Besuch 1823 mindestens zweimal und 1825 fünfmal, wobei er mit Vogl in Linz bei Spaun und bei Familie Hartmann, in Steyregg beim Grafen Weißenwolff, in den Stiften Sankt Florian und Kremsmünster, und in Gmunden und Traunkirchen „Schubertiaden“ gab. Außer den Memoirenwerken von Bauernfeld⁷⁾ und Alfred von Arneth sowie der Spaunschen Familiengeschichte hält auch die Hartmannsche Familienchronik, derzeit im Besitz der Grazer Nachkommen des Schubertfreundes Friedrich Ludwig von Hartmann, im Druck noch nicht veröffentlichte Erinnerungen an Schubert und Schwind fest.

Aus dem Besitze der Nachkommen des Franz und Friedrich Hartmann in Graz erwarben die Städtischen Sammlungen in Linz die „Spixiade“, ein von Franz R. von Hartmann zu Max Spauns Namens- tag (Max Spaun = Spax Maun, auch „Spix“ genannt) verfaßtes humoristisches „Epos“: „Jugend hilft der Jugend gern“ (1827), das von Moritz von Schwind mit humorvollen Federskizzen bebildert und bis heute noch nicht veröffentlicht wurde. Franz Ritter von Hartmann war später Landrat in Linz, Friedrich R. von Hartmann Syndikus in Vöcklabruck und nach dem Jahre 1836 Sekretär des oberösterreichischen Landesmuseums.

Auch im Spaunschen Landhause in Traunkirchen und beim Vetter Spauns, dem nachmaligen Expéditsdirektor der oberösterreichischen Stände in Linz, Max von Clodi in Ebenzweier, fand der Freundeskreis ein freundliches Heim. In Traunkirchen war Spauns Schwester Maria, die nachmalige Gattin Ottenwalts, die vielbesungene und von Schwind in dem Bilde „Die Schifferin“ verewigte Muse des Künstlerkreises, in Ebenzweier Max Clodis Schwester, die schöne Therese Clodi, von Bauernfeld als das „Fräulein vom See“ besungen. Auch im Besitz der Linzer Nachkommen des Max Clodi befinden sich noch von Schwind⁸⁾ gezeichnete Federskizzen, die jene Zeit im Bilde festhalten.⁹⁾

Auf Anregung Anton von Spauns, der Ausschußmitglied des Linzer Musikvereines war, und des Jugendfreundes Albert Stadler, des Sekretärs dieses Vereines, wurden Schubert und Vogl (1822), später auch Josef von Spaun (1825) zu Ehrenmitgliedern des Vereines ernannt. In den ersten Linzer Musikvereinskonzerten scheint Schubert ständig mit seinen Kompositionen auf, von denen er den im Archiv des Vereines verwahrten Chor für Männerstimmen mit

Begleitung „Die Nachtigall“ dem jungen Vereine widmete.¹⁰⁾ Durch Spaun wurde Schubert auch bei dem Lehrer des Herzogs von Reichstadt, dem angesehenen Ästhetiker Matthäus von Collin, dessen Bruder Heinrich von Collin der Erzieher Toni Adambergers war, eingeführt. Neben dem Heim des mit der Familie Arneth eng befreundeten Orientalisten Hammer-Purgstall, dem Palais des Bischofs und Dichters Ladislaus Pyrker und dem Salon des Fürsten Dietrichstein war es vor allem der geistige Kreis im Salon der Karoline Pichler, wo die romantischen Linzer Freunde sich mit den Führern der Wiener Romantik, den Brüdern Schlegel und den geistigen Größen des Vormärz trafen.

Josef von Spaun suchte bekanntlich auch Goethe¹¹⁾ in einem längeren Empfehlungsschreiben — einem rührenden Freundschaftsdokument — für das Schaffen Schuberts zu gewinnen, von dem damals (1817) eine erste Liedersammlung bei Breitkopf und Härtel, von Spaun vorbereitet, erscheinen sollte. Goethe hat weder auf das Empfehlungsschreiben Spauns, noch auf die durch Schubert nachgesandten Liederhefte jemals geantwortet. Im Tagesjournal Goethes findet sich lediglich der Vermerk: „Sendung von Schubart aus Wien von meinen Liederkompositionen“. Mag diese abweisende Kälte des Olympiers, der damals zu den geistigen Größen von Wien vielerlei Beziehungen unterhielt, auch befremdlich erscheinen, so wird sie erklärlich, wenn man die Spaunsche Familiengeschichte kennt und daraus erfährt, daß der Name Spaun für Goethe alles eher denn eine Empfehlung war.

Franz Seraphikus Spaun, der Bruder von Anton Spauns Vater, war in der romantisch gesinnten und allseits angesehenen Familie und vor allem für jene Zeit das enfant terrible des Hauses. Der dienstlich schwer beanspruchte Vater Spaun hatte seinem Bruder die Erziehung seiner Söhne übertragen, bis es wegen dessen aufklärerischem Zynismus und exaltiertem Wesen zum Bruch kam.

Franz Seraphikus Spaun trat als fanatischer Anhänger der französischen Revolution offen für diese, im damaligen Österreich Franz II. verpönten und gefährlichen Umsturzideen ein und büßte seine Begeisterung mit dem Verlust seiner Staatsanstellung und — nachdem er weiterhin auch öffentlich seine „jakobinerische Gesinnung“ vertrat — mit zehn Jahren Festungshaft auf der Burg Kufstein. Nur auf wiederholte Bitten seines Bruders Franz Xaver Spaun

erlangte er seine Freiheit wieder. Er verließ Österreich und zog zu dem von ihm begeistert verehrten Helden der Revolution, zu Bonaparte, damals erster Konsul der Republik Frankreich, nach Paris. Der Generalsekretär des Konsuls, Maret, war ein Mitgefangener Spauns in der Festung Kufstein gewesen und vermittelte ihm eine Audienz bei Napoleon, die über eine Stunde währte und in der sich Spaun rückhaltlos mit Napoleon aussprach. Sein heftiges Temperament aber führte bei dieser Audienz zum Bruch mit Napoleon und zu seiner Entlassung. Spaun hatte nicht den erwarteten Volksführer und Befreier, sondern den machthungrigen Tyrannen gefunden. Enttäuscht und aufs höchste erbittert wandte sich sein fanatischer Zorn nun gegen alles Große und Geniale und sein nächstes Ziel war die unbestrittene geistige Führergestalt: Goethe. In Wort und Schrift begeisterte er in den trivialsten und beleidigendsten Ausdrücken Goethes Persönlichkeit und Dichtungen.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß Spauns Pamphlete Goethe nicht unbekannt waren, zumal eine Weimarer Zeitschrift damals das Sprüchlein brachte:

„Den Herrn von Spaun
Kann niemand verdaun“ —

und es ist daher wohl begreiflich, worauf in keiner der Schubert-Biographien bisher hingewiesen wurde, daß schon der Name Spaun bei der Empfehlung des dem Weimarer unbekannten jungen Tondichters Schubert — den Goethes Journal überdies „Schubart“ nennt, genügt hat, den Dichter in innere Abwehr und Kälte zu versetzen.

Wenn so auch die wohlgemeinte Absicht Josef von Spauns in diesem Fall keinen Erfolg haben konnte, so ist auch dieser Versuch als einer jener unzähligen Beweise wahrer Freundschaft und Herzenswärme zu werten, mit denen der aus dem Jugendbund Spauns hervorgegangene Freundeskreis das Leben und Wirken Franz Schuberts umwob, um über die drückende Not seines Alltags hinweg dem Genius zur Entfaltung zu verhelfen.

Im Jahre 1826 kam Franz Grillparzer an einem schönen Oktobertag auf der Rückreise aus Deutschland, wo er in Weimar mit Goethe, in Dresden und Berlin mit den Vertretern der deutschen Romantik

Tieck, Fouqué, Varnhagen van Ense und Rahel zusammengetroffen war, zum Besuche ins Stift St. Florian. Der Prälat Michael Arneth nahm den Dichter, der von seinen Reiseeindrücken lebhaft berichtete, gastlich auf und suchte ihm den Aufenthalt so schön als möglich zu gestalten, weshalb er seine gleichzeitig anwesende Schwägerin, Frau Arneth, bat, ihnen Schubertlieder vorzusingen. Sie selbst berichtet hierüber: „Nachmittag wurde Musik gemacht und ich sang mit vielem Vergnügen Schubertsche Lieder. Da Grillparzer gründlich musikalisch ist, so wußte er diesem, nach meiner Meinung ausgezeichnetsten Liederkomponisten aufs tiefste nachzuempfinden. Nach den „Müller-Liedern“ brachte ich „Wilhelm Meister“ und — verzeiht mir die Eitelkeit — nie werde ich den Augenblick vergessen. Nachdem ich das Lied des Harfners „Wer sich der Einsamkeit ergibt“ vollendet hatte und er ganz in sich gekehrt dasaß und vor sich hinblickte, sagte jemand: „Das ist ein herrliches Lied!“ Da sah er mich wie verwundert an und sagte leise: „Ja, man weiß nicht, wo man genug hinhorchen soll, auf diese Stimme, diese Komposition oder auf diese Worte!“ Nach einem kurzen Abendspaziergang kehrten wir zurück und verfügten uns in die Kirche, die vortreffliche Orgel zu hören. Der Organist Kattinger war ebenfalls hocherfreut, vor einem so eminenten Musikkennner und eifrigen Verehrer Beethovens spielen zu dürfen. Wie ein Sturm brausten die Orgelklänge daher, denn er verstand es wahrlich, diesen Wald von Tönen zu bemeistern. — Die Kirche war ganz dunkel geworden, tiefe Stille umgab uns, man hörte atmen. Da präludierte Kattinger Schuberts „Ave Maria“ und in heiliger Scheu und Ehrfurcht sang ich besser als je zuvor und inniger als jemals nachher dieses herrliche Lied. Was sage ich Lied! Diesen Hymnus, diesen Sphären- gesang, dieses Tongebet, das später nie mehr erreicht worden ist. Ich war so ergriffen, daß mir die Tränen über die Wangen liefen und manchen Ton verschlangen. Mein Schwager hatte es von mir verlangt, sonst hätte ich es nie gewagt. Es war das erste und letzte Mal, daß ich ganz allein und zu solcher Zeit in der Kirche sang. Als ich vom Chor zurückkam, sagte mir Grillparzer, der begeisterte Dichter, der liebe, brave, melancholische Mensch: „Das ist ein schöner Tag“. Wie beglückte mich dieses Wort, wie tief drang es mir ins Herz! Was haben doch so hochbegabte Menschen für einen Reichtum in ihrer Macht. Kein Kaiser hätte mir eine solche Freude bereiten können. Er, der seltene Dichter, dem so viele Menschen

so herrliche Stunden des Entzückens verdankten, er hatte einen schönen Tag gehabt und ich hatte ihm diesen Tag verschönert; fürwahr ein Gedanke, der mich mit tiefster und reinsten Freude durchdrang!“

Durch eine zweite oberösterreichische Frauengestalt aus dem Zeitalter der Romantik spinnen sich die bedeutsamen Fäden, die auch unsere Stadt mit dem Weimarer Dichterfürsten Goethe verbinden: Marianne Jung-Willemer.

Sie wurde vermutlich als Tochter des Musikinstrumentenmachers Jung in Linz am 20. November 1784 geboren. Ihr Vater Matthias Jung war mit den beiden Förderern des vormärzlichen Musiklebens der Stadt Linz, den Musikalienhändlern Tobias Haslinger und Franz Xaver Glöggel befreundet. Als Statistin für kleine Rollen war Demoiselle Jung von Linz nach Frankfurt gekommen, wo ihre Mutter als Theaterdienerin tätig war. Das österreichische in Mariannes Wesen, der romantische Scharm ihrer Person trug sie vom Bühnenproletariat hinauf in den exklusiven Geldadel, indem sie der Bankier, Geheimrat Johann Jakob Willemer, in ihrem sechzehnten Lebensjahr zur Haustochter und später zu seiner Gattin machte. Durch diesen lernte sie Goethe kennen. Im Sommerhaus Willemers, in der rebenumrankten Gerbermühle, wo Goethe zu Besuch ist, kommt es zu dem schicksalhaften Abend, an dem Goethe seine neuen Gedichte liest, Marianne sich wie scherzend einen Seidenschal turbanartig um den Kopf windet und Goethe, der sie bezaubert anblickt — in ihr seine Suleika erkennt. Goethe-Hatems-Lieder „fallen gehäuft“ nun in Mariannen-Suleikas Schoß. Über dem feurigen „Ätna unter Schnee und Nebelschauern“ folgt inneres Ringen um Vergeistigung und Verzicht. In der Literatur gibt es kaum eine Parallele zu dem Phänomen, das Marianne Willemer darstellt. Jahrzehntlang kannte man sie nur als die Frau, mit der der alternde Dichter in Frankfurt seinen vorletzten Roman erlebte. Wohl wußte man, daß sie als Goethes Muse eine große Anzahl der Gedichte des „West-östlichen Diwans“ inspiriert hatte, darin der Dichter als Hatem seine Suleika besang; aber man wußte lange nicht, daß einige der schönsten Verse von Marianne selbst stammen. So formvollendet, so vollkommen aus dem gleichen Geist heraus geschaffen erschienen sie, daß der größte deutsche Dichter nicht zögerte, sie seinem Werk nicht nur als ebenbürtig, sondern kurzerhand als die

eigenen einzureihen. Ihretwegen könnte Marianne Willemer die bedeutendste Dichterin Österreichs genannt werden.

Auch Beethoven weilte 1812 längere Zeit in Linz, wo er bei seinem Bruder Johann, dem Besitzer der Wasserapotheke, wohnte. Mißliche Familienverhältnisse, insbesondere das Schicksal seines Sorgenkindes, des Neffen Karl, waren der unmittelbare Anlaß seines Besuches. In Linz aber pflegte er freundschaftlichen Umgang mit dem damaligen städtischen Turnermeister Franz Xaver Glöggl¹²⁾ und dem Buchhändler Tobias Haslinger, deren Einfluß es zu danken war, daß sich Beethoven vor einem musikalischen Linzer Kreis nach einem festlichen Soupe zu Klaviervorträgen bereitfand.

Anton von Spaun ließ später den Flügel, auf dem der Tonheros gespielt hatte, für das Landesmuseum erwerben, in dessen Musikzimmer er sich heute noch befindet.

Tobias Haslinger¹³⁾ blieb mit Beethoven Zeit seines Lebens freundschaftlich verbunden und brachte die Schöpfungen der Tondichter seiner Zeit als Verleger zur sieghaften Auswirkung. Er wurde in Zell bei Zellhof im Mühlviertel 1787 geboren, erhielt seine musikalische Ausbildung beim Linzer Domkapellmeister Glöggl, in dessen Musikaliengeschäft er Mitarbeiter wurde. Später trat er als Geschäftsführer in die Buch- und Musikalienhandlung Eurich in Linz ein, die eine der größten Provinzbuchhandlungen Österreichs war und als Zeitungs- und Buchverlag für die oberösterreichische Kultur jener Zeit viel bedeutete. Haslinger lenkte die Buchhandlung ziel-sicher durch die Gefahren der Franzosenkriege, als sein Chef Friedrich Imanuel Eurich, ein Freund des Braunauer Buchhändlers Palm, gleich diesem auf der Proskriptionsliste stand und, von Napoleon geächtet, nach Wien flüchten mußte. Auch Haslinger ging 1810 nach Wien und errichtete gemeinsam mit dem Lithographen und Kunsthändler S. A. Steiner, dem Nachfolger Senefelders, einen Musikalienverlag, den er zu einem bedeutenden Unternehmen ausbaute. Sein Geschäft in der Paternostergasse in Wien war ein beliebter Sammelpunkt der Komponisten, Dichter, Sänger, Theater- und Presseleute der damaligen Kaiserstadt. Beethoven, der ebenfalls seinem „Tobiaserl“ herzliche Freundschaft bewahrte, zählte neben Schubert, Spohr und Hummel zu den ständigen Besuchern der „Paternostergässler“. Auch am Sterbebett Beethovens war Haslinger einer der wenigen Zeugen seines Todes. Die meisten Werke Beethovens und Schuberts hat Haslinger verlegt, ebenso wurden die ersten

Walzerweisen von Lanner und Strauß bei Haslinger gedruckt, von wo sie ihren Siegeszug in die Welt antraten.

Die Freundschaftsbeziehungen zwischen den romantischen Künstlern und Forschern von Linz und Wien hatten einen ständigen Austausch der geistigen Kräfte zwischen Linz und Wien zur Folge. Die Wiener Dichter Bauernfeld, Zedlitz, Raimund und auch Grillparzer und Lenau, der einer Besteigung des Traunsteins den „schönsten Tag seines Lebens“ dankte, sowie Gilm und Stifter, welche von Wien in ihre Staatsstellung nach Linz gerufen wurden, erfreuten sich der landschaftlichen Schönheit und kulturellen Reichtümer unseres Landes. Auch der Dichter der Burschenschaftslieder „Wir hatten gebauet“ und „Frei ist der Bursch“, der Freiheitskämpfer August Daniel Freiherr von Binzer,¹⁴⁾ lebte damals in Linz, wo er mit seiner als Dichterin bekannten Gattin Emilie, sowie seinem Sohn Karl, einem bedeutenden Maler, freundschaftliche Beziehungen zu Anton von Spaun und Stifter unterhielt und dessen Heim einen geselligen Sammelpunkt der damaligen geistigen Welt von Linz bildete.

Durch Stifter stand Linz auch mit dem romantischen Dichter Josef Freiherrn von Eichendorff in Verbindung, dessen Schwester, Luise von Eichendorff, zu den engsten Freunden des Ehepaares Stifter gehörte. Stifter hatte den Stoff zu seiner Erzählung „Turmalin“ von der schon mehrmals erwähnten Antonia von Arneth, geb. Adamberger, erhalten, was er am Eingange der Erzählung mit den Worten: „Die Erzählung rührt von einer Freundin her“, anführt. Antonia von Arneth schrieb hierauf in einem in ihrem Nachlaß erhaltenen Schreiben in ihrer anmutigen Art folgende Worte an Stifter: „Sie sagten in Ihrer Erzählung: ‚Eine Freundin erzählte mir dies‘ — darum nehme ich mir die Freiheit, Sie ‚Freund‘ zu nennen und Sie entschlüpfen mir nun nicht mehr. Ich sehe Sie künftig als diesen an.“ Worauf Stifter ihr erfreut über dieses Anerbieten unterm 22. Jänner 1853 ein langes, herzliches Schreiben sandte, indem er sie als Freundin begrüßte und unter Schilderung seiner lastenden Amtsgeschäfte in Linz ihren Gatten Josef von Arneth beneidete, daß er als neubestelltes Mitglied der Sektion der eben gegründeten k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege sich nur „mit lauter Schöner“ zu beschäftigen brauche und daß ihn selbst eine solche Beschäftigung sehr freuen würde. Arneth vermittelte hierauf bei der Zentralstelle die Ernen-

nung Stifters zum Konservator von Oberösterreich. Das Original des Stifter'schen Briefes befindet sich im Besitze der städtischen Sammlungen in Linz.

Adalbert Stifters Dichtungen bis herauf zu „Witiko“, in dem die Nibelungentheorie Spauns nachwirkt, dem er auch die Anregung zu diesem reifen Spätwerk verdankt,¹⁵⁾ waren Schöpfungen aus reinstem, romantischem Lebensgefühl. Die reiche praktische Wirksamkeit Stifters in Oberösterreich sowie das arbeitsreiche Leben Spauns sind uns naheliegende, beredte Zeugnisse dafür, daß die geistige Bewegung der Romantik in Österreich, besonders in Oberösterreich, sich nicht in wirklichkeitsfernen Träumereien verlor, sondern lebensnah den realen Forderungen ihrer Zeit zum Besten der Allgemeinheit tatkräftig und beharrlich zugewandt war. Oberösterreich verwahrt von Stifter auch beredte Zeugnisse der romantischen Kritik.

Neben der bekannten Besprechung von Goethes „Wilhelm Meister“ durch Friedrich Schlegel, die als ein Schulbeispiel romantischer Kritik gilt, können wir aus der österreichischen Romantik als glänzende Zeugnisse romantischer Kritik auf die zahlreichen, in der „Linzer Zeitung“ erschienenen Kunstbesprechungen Adalbert Stifters¹⁶⁾ hinweisen, die das Wesen des Kunstwerkes aufzuschließen und den Beschauer zu dessen innerem Erlebnis hinzuführen wußten. Es gibt eine zerstörende und eine aufbauende Kritik. Die zerstörende zerreißt und zerpfückt die Wertgebilde, die bisher gegolten, zeigt die Rückständigkeit ihrer Begriffe, ihren logischen Widersinn mit ätzender Verstandesschärfe, mit Ironie und Spott, den billigsten Waffen des geistigen Kampfes. Die aufbauende Kritik dagegen zeigt das Wertvolle, Bedeutsame und Zukunftweisende in den Werken des vergangenen und gegenwärtigen Lebens, sie zerpfückt nicht mit dem spezialisierenden Verstand, sondern lenkt den Blick auf das organisch gegliederte Ganze und führt zum seelischen Erlebnis des Kunstwerkes. Gerade in unserer heutigen Zeit, die durch ihre geistige Zerrissenheit einen sicheren Instinkt für das künstlerisch Wertvolle nicht mehr zu besitzen scheint, der auch die Gabe einfühlenden Verstehens abhanden gekommen ist, die keinen zuverlässigen Maßstab einer künstlerischen Beurteilung aufzubringen vermag, kann nicht dringend genug auf die vorbildliche Form aufbauender Kritik in Adalbert Stifters „Kunstbesprechungen“ hingewiesen werden.¹⁷⁾

Als in Wien aus dem neuerwachten romantischen Kunstwillen unter Waldmüller und seinen Künstlerfreunden die formalistische Starre und Strenge der Wiener Kunstakademie durchbrochen wurde, fanden neben Waldmüller in der malerischen Entdeckung unseres Salzkammergutes die meisten bedeutenden bildenden Künstler Wiens in der oberösterreichischen Landschaft zu ihrer neuen, von romantischem Naturgefühl beseelten Malweise. Oberösterreich selbst brachte damals aus dem gleichen schöpferischen Geiste der romantischen Zeit namhafte Künstler hervor, so den Freistädter Karl Kronberger,¹⁸⁾ den oberösterreichischen „Spitzweg“, den Innviertler Johann Baptist Wengler,¹⁹⁾ den in Urfahr geborenen Johann Baptist Reiter, Franz Xaver Bobleter, den Maler der Kultur der Senseschmiede, Alois Greil, den bäuerlichen Genremaler und den in Waizenkirchen geborenen Künstler der Miniaturlandschaft, Hans Hueber,²⁰⁾ und viele andere.

Die von der Romantik veranlaßte Hinwendung zum bodenständigen Volkstum führte zur planmäßigen Volkstumsforschung und Heimatpflege, deren Begründer Anton von Spaun in Oberösterreich war, und bereitete den Boden für die verstehende Aufnahme der Mundartdichtung, deren klassischer Meister in Oberösterreich Franz Stelzhamer wurde. Aber auch er genießt noch nicht im Gegensatz zu den norddeutschen Mundartdichtern Klaus Groth und Fritz Reuter die ihm gebührende Stellung in der Gesamtliteratur.

Das bodenständige Volkstum und die Landschaft Oberösterreich haben mit ihrem Reichtum die hohe Kunst eines Schubert und Beethoven wie die eines Strauß und Lanner fortwirkend befruchtet. Sie waren auch das belebende Element der romantischen Maler, ohne die die Kunst eines Schwind und Waldmüller und ihrer Zeitgenossen nicht gedacht werden kann. Die Erforschung und Pflege dieses nährenden Mutterbodens unserer heimatlichen Kunst wurde auch die tragende Grundkraft der neuzeitlichen Volksbildung, in der diese Erneuerungskräfte der Romantik fortwirken.

Aus einer über den Extremen der Zeitentwicklung stehenden, verschwisternden Synthese von den Gemütskräften der Romantik und dem systematischen Sichten des kritischen Verstandes wird auch die österreichische Kultur in Zukunft stolz und selbstsicher weiterblühen können, wie es Anton von Spaun in seinen Schriften voraussündete:

„Bescheidenheit ist eine schöne Tugend, sie ist ein eigentüm-

licher Zug im Volkscharakter des Österreichers. Aber es ist auch notwendig, seinen eigenen Wert zu fühlen. Wir müssen der Taten und Bestrebungen unserer Vorfahren eingedenk sein, wenn wir nicht in der Gegenwart der Tatkraft, des notwendigen Selbstvertrauens, wodurch wir unsere Zukunft schaffen, entbehren wollen. Je deutlicher wir uns unserer Geschichte bewußt werden, desto tiefer und freudiger werden wir empfinden, daß deren Größe uns nicht fremd geworden sei, daß die Anlagen, die Bedingungen dazu noch in uns vorhanden sind, wir werden die schlummernden Kräfte in uns erwachen fühlen, unser Ziel höher stecken und uns durch das Selbstlob anderer nicht verleiten lassen, fremden Ruhm zu beneiden.“

Otto Jungmair.

Quellenangabe

und Nachweise jener Arbeiten, in welchen die in vorstehender Übersicht genannten Personen eingehender bearbeitet sind.

¹⁾ Jahrbuch des Oberöstr. Musealvereines, 85. Bd., Linz 1933, enthält folgende Arbeiten:

Josef Angsüsser: Anton R. von Spaun, seine Persönlichkeit und seine literarischen Arbeiten.

Ignaz Zilbermayr: Die Gründung des Oberöstr. Musealvereines.

Hermann Ubell: Geschichte der kunst- und kulturhistorischen Sammlungen.

Adalbert Depiny: Das o.-ö. Landesmuseum und die Volkskunde.

²⁾ Otto Jungmair: Anton von Spaun und die Anfänge öffentlicher Kunstpflege in Oberösterreich. Kulturbericht der Amtl. Linzer Zeitung, 15. 7. 1949.

— An der Wiege der österreichischen Volksbildung, Österr. Furche, 30. 7. 1949.

— Lebendige Worte an die Heimat, aus A. v. Spauns Schriften zusammengestellt, O.-ö. Heimatblätter 1949, Heft 2.

— Anton von Spaun, ein oberöstr. Kulturpolitiker des Vormärz, Alpenländische Monatshefte, Graz, 11. Jahrgang, H 8 (Erstabdruck aus der Spaunschen Familiengeschichte).

— Anton von Spaun, der Begründer der oberöstr. Volkskunde und Heimatpflege, Der Volksbote, Linz, 45. Jahrgang, Nr. 1.

³⁾ E. v. Feuchtersleben: Erinnerungen an Mayerhofer. Lebensbilder, A. Schumacher, Wien 1843.

- 4) Alfred R. v. Arneth: Aus meinem Leben, Man.-Dr. Wien 1891.
- 5) Spaunsche Familiengeschichte.
- 6) Franz Gräflinger: Schuberts Aufenthalt in Linz, Tages-Post-U.-Beilage 1914/4.
- 7) Eduard von Bauernfeld: Erinnerungen aus Alt-Wien. (Wiener Drucke.)
- 8) Otto Stössl: Moritz von Schwind, Briefe, Bibl. Inst. Leipzig 1924.
- 9) Hermann Ubell: Eine oberösterreichische Jugendepisode im Leben Moritz von Schwinds. Tages-Post-U.-Beilage 1908/13.
- 10) Franz Brunner: Der Linzer Musikverein 1821—1901. Linz 1901.
- 11) Spaunsche Familiengeschichte.
- 12) Franz Gräflinger: Der letzte Turnermeister von Linz, Fr. X. Glöggel, Tages-Post-U.-Beilage 1909/8.
- 13) Franz Pfeffer: Ein oberösterreichischer Freund Beethovens, Linzer Volksblatt, Heimatland 1927/1.
- 14) M. Fankhauser: Die Künstlerfamilie Aug. Daniel Freiherr von Binzer, Der Volksbote, Linz 1936, Nr. 2, 3, 4.
- 15) Josef Bindner: Adalbert Stifters Leben und Werk. Strache, Wien-Leipzig 1928.
- 16) Otto Jungmair: Oberöstr. Kunstleben — Die Kritiker des Oberöstr. Kunstvereines, Linz 1931.
 - Ad. Stifter und die Gründung der Oberöstr. Landesgalerie, „Alpenländische Monatshefte“ Graz 1930/1, Heft 5 (und Separatum).
 - Ad. Stifter als Schulmann, „Die Quelle“, Wien, 81. Jahrgang/1.
 - Ad. Stifters Wirksamkeit im Oberöstr. Kunstverein, „Oberöstr. Kunstleben“, Linz 1931.
 - Adalbert Stifters öffentliche Wirksamkeit in Linz. Linzer Volksblatt, 1930, Nr. 259.
- 17) Adalbert Stifters sämtliche Werke, herausgegeben von Gustav Wilhelm, Franz Kraus, Reichenberg, 14. Bd., Kunstschriften, 16. Bd. Schulschriften.
- 18) Hermann Ubell: Karl Kronberger, Oberöstr. Männergestalten, Linz 1926.
- 19) Gustav Gugenbauer: Johann Baptist Wengler, Oberöstr. Männergestalten, Linz 1926.
- 20) Otto Hamann: Hans Hueber, ein Kleinmaler der deutschen Spätromantik. Parcus & Co., München 1923.